

Veilchen



Inhaltsverzeichnis

- S. 3 Lesetagebuch Januar bis März 2022 [Andrea Herrmann]
- S. 5 Bei den indischen Schwestern [Karl Farr]
- S. 6 Da capo [Franziska Bauer]
- S. 8 Europa im Wandel [Gert W. Knop]
- S. 9 Mystischer Wald [Wolfgang Böhler]
- S.10 Frühlingsanfang [Edda Gutsche]
- S.11 Fluss [Katja Leonhard]
- S.12 Lenzhaiku [Pawel Markiewicz]
- S.13 Rezension „Durch Jahr und Tag“ von Franziska Bauer und Mary Nikolska [A. H.]
- S.15 Rezension: „Der Salzpfad“ von Raynor Winn [Gert W. Knop]
- S.16 Kochrezept: „Senfsauce“ [Gert W. Knop]
- S.17 Wettbewerbe [Andrea Herrmann]

Liebe Leserin, lieber Leser,

kennen Sie eigentlich schon unsere wundervollen Veilchen-Anthologien? In zwei Bänden sind die besten Texte aus dem Veilchen bis 2018 erschienen. Band 1 enthält Lyrik und Poesie (ISBN 978-3-746792-18-7), Band 2 lustige, traurige und gruselige Geschichten (ISBN 978-3-748575-41-2). Sie sind als E-Buch und gedruckt erhältlich über den Buchhandel, Amazon und Neobooks.com.

Frau Bauer stellt hier die Ausgabe 76 des Veilchens vor:

<https://www.youtube.com/watch?v=amQJul28V-s>

Und noch ein Web 2.0-Loop: Bloggerin Yvonne Tunnat, eifrige Leserin unseres Veilchens, interviewt Christoph Grimm, Herausgeber u.a. der Anthologien „Fast menschlich“ (Ausschreibung siehe Ausgabe 66, Rezension in Ausgabe 70) und „Erstkontakt“ (Ausschreibung in Ausgabe 73 und 74). Im Interview wird auch das Veilchen erwähnt: <https://www.literatunnat.de/2022/03/22/literatunnat-folge-6/>.

Viel Spaß beim Lesen und frohe Ostern!

Andrea Herrmann

Titelbild von Edda Gutsche

Das „Veilchen“ erscheint alle drei Monate und kann gegen 4,20 € in Briefmarken bestellt werden (außerhalb Deutschlands mit entsprechendem Versandkostenaufschlag).

Bestellungen und Beiträge an: „Veilchen“, c/o A. Herrmann, Maybachstr. 23, D-71706 Markgröningen oder per E-Mail: veilchen@geschichten-manufaktur.de

Ältere Ausgaben der Zeitschrift finden Sie kostenlos auf der Webseite:

<http://www.geschichten-manufaktur.de/archiv.htm>

Manuskripte bis vier Seiten Umfang sind willkommen.

Die Rechte an den Texten liegen bei den Autoren.

Lesetagebuch

Januar bis März 2022

Im Frühling habe ich viel gelesen, wie immer. Allerdings war wenig Erwähnenswertes dabei. Manchmal hat man schlechte Phasen. Ich habe vor lauter Frust auf mehrere meiner Lieblingsautoren zurückgegriffen und anscheinend jeweils ihr schlechtestes Werk erwischt. Also schweige ich darüber. So richtig gefesselt haben mich nur ein Sachbuch und eine Filmserie. Momentan amüsiere ich mich immerhin mit einem Jasper Fforde. Über den schreibe ich im Juli.

Den Klassiker „*Die Kunst des Liebens*“ von Erich Fromm habe ich erst jetzt gelesen. Da stecken einige kluge Gedanken drin, die ich mir herausgeschrieben habe. Leider geht es in dem Buch mehr darum, was Liebe nicht sein sollte, als um das Ideal. Liebe ist eine Kunst, die man erlernen muss. Liebe bedeutet Geben viel mehr als Nehmen. Reich ist, wer geben kann: Freude, Interesse, Verständnis, Wissen, Humor oder auch Traurigkeit. „Liebe ist die tätige Sorge für das Leben und das Wachstum dessen, was wir lieben.“ Liebe ist ein Weg der Erkenntnis, ohne den anderen zu zerstören – im Gegensatz zum Sadismus. „Paradoxiere ist die Fähigkeit, allein sein zu können, die Vorbedingung für die Fähigkeit zu lieben.“ Tja, aber wie wird man so ein perfekter Mensch?

Falsch gelaufen wäre dieses: „So verlieben sich zwei Menschen ineinander, wenn sie das Gefühl haben, das beste Objekt gefunden zu haben, das für sie in Anbetracht des eigenen Tauscherts auf dem Markt erschwänglich ist.“ Ein Problem, das nicht nur die Liebe betrifft, ist das Abgetrenntsein der Menschen von der Natur. Dieses versuchen sie durch Vereinigung und Trance zu überwinden. Gerade sexuelle Tätigkeiten dienen oft dazu, einen Mangel zu kompensieren. „Infantile Liebe folgt dem Prinzip: ‚Ich liebe, weil ich geliebt werde.‘ Reife Liebe folgt dem Prinzip: ‚Ich werde geliebt, weil ich liebe.‘“ Fromm erkennt zwei gesellschaftlich bedingte Formen des Verfalls der Liebe: Liebe als gegenseitige sexuelle Befriedigung und Liebe als Teamwork. Letzteres hätte ich für das Zweitbeste gehalten, wo doch die perfekte Liebe so selten vorkommt.

Zum Jahreswechsel konnte man in der Mediathek des ZDF die 90er-Jahre-Serie über Prinzessin „*Fantaghirò*“ sehen. Zehn Folgen in Spielfilmlänge, in denen die mutige Prinzessin jedes Mal gegen einen anderen Widersacher kämpfen muss, der Tod und Zerstörung über die Welt bringt. Immer wenn man denkt, nun könne sie glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende mit ihrem Liebsten die Füße hochlegen, und das Schwert bleibe im steinernen Löwenmaul, dann wird wieder eine unerschrockene Heldin gebraucht! Unterstützt wird Fantaghirò durch die weiße Hexe, den einstmals bösen Zauberer Tarabas und eigentlich durch die meisten Männer, die ihr begegnen. Nur ihr Verlobter und Ehemann Romualdo fehlt bei einigen Abenteuern, weil er versteinert oder sonst wie verhext kampfunfähig ist. Oberflächlich gesehen: Die knallbunten Kostüme, aufwändig gestalteten Monster, das sprechende Gemüse und die Plastiktierchen mit den Puppenaugen sind trashig und lassen den Film wie gewaltverharmlosenden Kinder-Märchen-Quatsch wirken.

Aber nun, dreißig Jahre später, faszinieren mich immer noch dieselben Aspekte: Fantaghirò unerschöpflicher Mut in den hoffnungslosesten Situationen, Romualdos Loyalität und Tarabas' tapferen Bemühungen, das Böse in sich zu überwinden. Und alle drei haben sehr schöne Augen, wie die Kamera immer wieder betont. Gefallen hat mir als Teenager auch der Gender-Aspekt, dass Fantaghirò sowohl eine atemberaubend schöne Prinzessin als auch ein energiegeladener Ritter sein kann, je nach Kleidung. Und dabei ist sie immer sie selbst. Ihre Kraft entspringt ihrem königlichen Gerechtigkeitsinn und ihrem weiblichen Mitgefühl. Dank ihrer Intuition weiß sie genau, wie sie des einen Herz gewinnt und mit wem sie die Klagen kreuzen muss, weil Reden hier nicht hilft. Und die Männer wissen es zu schätzen, dass sie auf die Schwertklinge ihrer Kampfgefährtin zählen können. Prinzessin Fantaghiró, ein einsames, widerspenstiges Mädchen, wurde zur starken Frau, als sie im Kampf gegen das Böse ihre Bestimmung fand und ihren Traumprinzen. Die Liebe machte sie weicher und mitfühlender, aber auch stark und unbesiegbar. Und das in einer Welt, wo Versprechen ständig gebrochen werden und Verbündete die Seiten wechseln. In dieser Serie sind interessanterweise vor allem Frauen die treibende Kraft. Viele der Männer sind seelenlose Bösewichte oder werden von der schönen Königin um den Finger gewickelt. Ein wenig verstörend finde ich dann aber doch, wie leichtfertig Fantaghirò die Menschen, die sie lieben, oder mit denen sie gemeinsam gekämpft hat, hinter sich lässt, um sich neuen Freunden zuzuwenden. Ist sie womöglich eine oberflächliche Tussi, die gar nicht dafür kämpft, um friedlich mit ihrer Familie und mit Romualdo leben zu können, sondern streitet sie um des Abenteuers Willen? Öffnet sie sich darum so schnell neuen Freundschaften, weil sie sich sowieso nicht tiefer auf jemanden einlässt?

Herausgeschrieben habe ich mir diese Lektion der weißen Hexe: „Unmöglich ist nur, was man nicht versucht.“ Auch der Rat, mit Pfeil und Bogen auf die Sonne zu zielen, klingt sinnlos, aber nach meiner Erfahrung führen uns gerade auch die unerreichbaren Ziele in die richtige Richtung. Fantaghirò hat zwar auch nicht in den Himmelskörper getroffen, aber dafür ihre große Liebe. „Es kommt nicht aufs Gelingen an, sondern auf das Versuchen“, sagt die weiße Hexe. Fantaghirò ruft: „Ich habe noch nie aufgegeben und tue es auch jetzt nicht!“ Vorbildlich! So halte ich es auch. Fantaghirò gelingt sogar der „unmögliche Kuss“, nämlich vom bösesten aller Zauberer einen Kuss der Liebe zu erhalten. Selbst alle anderen Magier zittern vor Tarabas, seiner Macht und Bösartigkeit. Doch Fantaghirò blickt ihm tief ins Herz und bezaubert ihn. „Wer liebt, kann nicht grausam sein.“ Einige lustige Momente gibt es auch, z.B. als die schwarze Hexe notgedrungen das Fliegen auf einem Besen erfindet oder als Fantaghirò ruft: „Ich bin es leid, gegen Obst und Gemüse zu kämpfen!“ Das sind wirklich keine würdigen Gegner.

Andrea Herrmann

Bei den indischen Schwestern

Wie bei allen Hartz-4-Empfängern wird auch bei mir circa am Fünfzehnten des Monats das Geld knapp. Diesen Monat war ich etwas länger hingekommen. Ich erhielt Geld wegen meiner Bewerbungskosten von der Agentur für Arbeit. Einiges liehen oder schenkten mir meine Freunde.

An diesem Freitagmorgen traf ich auf dem Weg zur Agentur für Arbeit einen Kumpel, und wir verabredeten uns bei den INDISCHEN SCHWESTERN. Die SCHWESTERN stehen ganz im Zeichen der berühmten Mutter Theresa und helfen auch in Deutschland.

Das letzte Mal war ich vor einigen Jahren bei ihnen gewesen, heute wollte ich wieder hin, da ich meine Freunde auch nicht weiter belasten wollte. Die SCHWESTERN haben in einem der Außenbezirke Essens ein Haus. Hier kann jeder, der bedürftig ist, Tee und ein Mahl gegen kleines Geld, und wenn er nichts hat, umsonst bekommen.

Nachdem ich an der Tür geklingelt hatte, öffnete mir eine der SCHWESTERN. Wie Mutter Theresa tragen sie eine weiße Kopfbedeckung mit drei blauen Streifen (ich vergaß, nach der Bedeutung zu fragen).

Der Raum, den ich betrat, war in zwei Teile geteilt. Eigentlich waren es zwei Räume, getrennt durch den Vorraum mit den dazugehörigen Vorsprüngen. Nachdem ich mich auf einem freien Platz setzte, betrachtete ich meine Umgebung genauer.

Der Wandanstrich war unten blau und oben gelb. Zwei Fenster in jedem Raum sowie die nackte Neonröhre spendeten Licht. Auf den Fensterbänken standen blütenlose Pflanzen. Merkwürdig deuchte mir, dass die Fenster von außen vergittert waren, innen hingen weiße Halbgardinen.

Auffallend in dem Raum waren die vielen Heiligenbilder, teils gemalt, teils fotografiert. Da waren Jesus, Maria und Jesus und natürlich der alte Papst und letztendlich Maria Theresa. An der einen Wand befand sich eine Holzgarderobe, an der tropfende Schirme hingen, denn es regnete stark draußen. An einer Wand hing ein mit Kunstblumen geschmücktes Kruzifix und an einer anderen stand ein Bücherregal mit Gesangbüchern.

An einer Wand befand sich auf einem mit blauem Tuch verhangenen Tisch eine Marienstatue. Der Boden war schlicht mit grauen PVC-Platten belegt.

In beiden Räumen standen circa sieben bis acht Holztische mit je sechs Stahlrohrstühlen. Es ließ sich schlecht zählen, weil es immer wieder klingelte und Leute kamen. Ich schätze, es waren an die fünfzig Personen, in der Überzahl Männer, nur an die fünf Frauen darunter. Auf den Tischen standen Kaffeebecher mit einem Esslöffel darin.

Ich stellte fest, dass ich nicht der einzige Hartz-4-Empfänger war, hier waren noch andere! Die sogenannten „Penner“ waren in der Minderheit, ebenso ausländische Mitbürger.

Gespannt wartete ich auf die Dinge, die da nun kamen. Wie erwähnt, war ich lange nicht mehr hier und konnte mich darum nicht mehr an die Zeremonie erinnern.

Schließlich verteilte eine der SCHWESTERN Gesangbücher, und das Vaterunser wurde gebetet. Dann folgte das Gebet: „Maria ... gebenedeit ist die Frucht deines Leibes ...“ und so weiter,

das mir egal ist. Dann wurde ein Lied gesungen. Ich hatte keine Brille dabei, kannte das Lied nicht, war erkältet und es war mir auch einerlei!

Schließlich verteilten einige Männer, die auch zu Gast waren, Teller mit Käsebroten. Es wurde hungrig zugegriffen. Danach verteilten sie Teller mit einer Suppe mit Einlagen, wie Kohl, Kartoffeln, Champignons und Nudeln. Diese Suppe war nicht sehr schmackhaft, wärmte aber bei dem Wetter und füllte den Magen! Es wurde auch irgendein Tee ausgeschenkt. Nachdem die Leute gegessen hatten, gaben die Schwestern Nachschlag. So gestärkt wurde nach dem Essen noch ein Gebet gesprochen, und die Leute eilten nach Hause.

Mai 2006

Karl Farr

1954 in Leer/ Ostfriesland geboren, Sozialpädagoge, lebt zur Zeit in Essen, schreibt seit 1979 Gedichte und Kurzerzählungen, bisher verschiedene Veröffentlichungen, Lesungen und Fotoausstellungen, die Kurzgeschichtensammlung „Die Sache mit dem Floß“. Seine Geschichte „Wehmütige Weisen“ erschien neulich in der Anthologie „Es hört sich an wie eine Melodie“ im Geest-Verlag in Vechta. Die Beiträge wurden von Menschen mit Behinderungen verfasst.

Da capo

Jäh und unvermutet waren sie hinter den Bäumen hervorgetreten, in silbrig-weißen Gewändern, die in der untergehenden Sonne leuchteten und an denen unsere Pfeile und Speere wirkungslos abglitten. Sie kamen näher, schritten zielstrebig auf uns zu. Zur Flucht war es zu spät, zu leicht hätten sie uns eingeholt. Uns blieb nur, ihr Herankommen angststarr abzuwarten. Da bedeutete ihnen ihr Anführer, die Arme auszubreiten, um uns zu zeigen, dass sie keine Waffen führten, und sie verneigten sich vor uns. Was wollten sie, wozu waren sie gekommen?

Mir als Ältestem unserer Sippe kam es wohl zu, das herauszufinden. Also ging ich ihnen entgegen. Ihr Anführer tat sich einen flachen Helm auf den Kopf und forderte mich mit einer Geste auf, es ihm gleichzutun, indem er mir einen ebensolchen Helm reichte. Ich setzte ihn zögerlich auf und verstand erleichtert, dass sie in Frieden gekommen waren und uns etwas Wichtiges mitteilen wollten. Ich sollte das den Meinigen sagen, damit sie aufhörten, sich zu ängstigen.

Unsere Furcht wich der Neugier, und wir machten ihnen Platz, damit sie sich zu uns ans Feuer setzen konnten. Der wundersame Helm ließ mich die Gedanken ihres Anführers verstehen, ohne dass er zu mir hätte sprechen müssen, und offenbar konnte auch er sehen, was ich dachte. Wir tauschten also unsere Gedanken und teilten sie daraufhin den Unsrigen sprechend mit.

Stauend erfuhren wir, dass sie aus der Zukunft kamen. Sie hatten ein Sternenschiff, mit dem sie durch Raum und Zeit gereist waren – auf der Suche nach einem Platz, an dem sie leben konnten. Denn in törichtem Unverstand hatten sie und Ihresgleichen die Welt, aus der sie kamen, nach und nach zerstört, so lange, bis sie unbewohnbar geworden war. Nach längerem Suchen hatten sie erkannt, dass es einen anderen bewohnbaren Himmelskörper in einer für

sie erreichbaren Entfernung nicht gab. Also hatten sie alles daran gesetzt, zu uns in die Vergangenheit zu reisen, und da waren sie also, sie, unsere Nachfahren, Kinder und Kindeskind, die aus der Zukunft zu uns geflohen waren. Wobei das Wort Kinder nicht mehr so recht auf sie passte, denn sie waren alle bis auf einen schon reichlich alt. Sie wollten, bevor sie stürben, uns einiges an Nützlichem lehren, was uns das Leben gewiss spürbar erleichtern würde. Und vor allem wollten sie uns warnen, nicht in dieselben Fehler zu verfallen, die sie begangen hatten.

Wir verstanden, dass sie uns helfen und beschenken wollten, weil wir Ihresgleichen und sie Unsresgleichen waren. Wir nahmen sie also in Freundschaft und Liebe auf. Und kamen überein, den Weg in die Zukunft mit ihnen gemeinsam zu wagen.

Nur einer von ihnen war noch jung. Er war auf der Sternenreise geboren worden, wie mir ihr Anführer durch den Helm mitteilte. Mir war aufgefallen, dass dieser junge Mann immer öfter mit unverhohlener Neugierde auf meine Tochter Setha blickte, die ihn ebenso neugierig zu mustern begann. Lächelnd nahm ihr Anführer seinen Helm ab und setzte ihn dem Jüngling auf. Ich verstand und übergab meinen Helm an Setha.

Mittlerweile war es dunkel und merklich kühler geworden. Wir saßen nachdenklich ums wärmende Feuer und hielten auf Holz gespießte Fleischstückchen über die Flammen, um sie zu braten. Die Zeit floss beharrlich in eine Richtung und tat so, als ob es keine Zeitreisenden gäbe. Zeitreisende, die es geschafft hatten, gegen den Zeitenstrom zu schwimmen.

Meine Tochter Setha und der Jüngling aber hatten die Helme zur Seite gelegt und hielten sich an den Händen. Sie verstanden sich auch so.

Franziska Bauer

geb. 5.1.1951 in Güssing, Studium der Russistik und Anglistik an der Universität Wien, wohnhaft in Großhöflein bei Eisenstadt, Gymnasiallehrerin im Ruhestand, Alphabetisierungstrainerin, Schulbuchautorin, schreibt Lyrik, Essays und Kurzgeschichten, veröffentlicht in Zeitschriften und Anthologien, Mitglied der Schreibinitiative beim Literaturhaus Mattersburg und des „Pannonischen Wortquintetts plusminus“. Zwei Buchveröffentlichungen beim Münchener Apollon Tempel Verlag, Förderpreis der Burgenlandstiftung Theodor Kery 2016 für den kostenlosen Deutschlehrbehelf für Flüchtlinge „Neustart mit Deutsch“, Autorin der Alphabetisierungsfibel „Sag, wie geht das Alphabet?“, beide erschienen im E.Weber-Verlag Eisenstadt und ausgezeichnet mit dem SPIN-Gütesiegel 2019 des ÖSZ (Österreichisches Sprachen-Kompetenz-Zentrums).

Publikationen und Lesungen nachzulesen unter:

www.galeriestudio38.at/Franziska-Bauer

<https://www.apollontempelverlag.com/verlag/autoren/franziska-bauer/>

<https://www.amazon.de/Franziska-Bauer/e/B07GQ4RPFF>

https://www.youtube.com/channel/UC5pC-XIT48NhDDWbeTSSXxA?fbclid=IwAR1uATnhdRiLVJzgBko5LTj30ZwuWwfCJ_8uz9PRW4Y_GWM7rufHPZLomk

Europa im Wandel

Die Nacht stiehlt mir
den Schlaf
und lässt mich
wachsam sein am Tisch
bei kleinem Licht.
Von draußen diese Stille,
Rückkehr der Ruhe
nach lautem Tag
voll überquellenden
Bildern.
Europa im Wandel
einer bedrückenden
Gegenwart

Zittau, 14.03.2022

Gert W. Knop, Pseudonym: André Steinbach

Jahrgang 1943. Graphikstudium an der Freien Akademie und Werkkunstschule Mannheim. Lehrer für Lithographie, Holz- und Linolschnitt an der „Universidad del Norte“, Antofagasta, Chile. Studium der tropischen Agrarwirtschaft in Deutschland und Schottland (University of Edinburgh). Michotouchkine-Preis für Graphik 1992 und PITCO-Preis für Graphik 1993 in Port Vila, Vanuatu. Graphiken im neorealistischen Stil. Längere Arbeitsaufenthalte in Israel, Sri Lanka, Papua Neuguinea, Vanuatu und Chile. Schreibt Lyrik, Kurzgeschichten, Essays und Dramen auf Deutsch, Englisch und Spanisch.

Mystischer Wald

verknottete Wurzelschlingen
ineinander verflochten
krallen sich an Felsen fest
fein gewebte Flechtenschleier hängen herab
ich stolpere über hölzerne Schwielen
von Moos überzogen
aus aufgebrochenen Beulen quillt Harz

Baumskelette, drohende Gebärden
in hohlen Bäumen wartet der Tod
Astgespenster, Irrlichter, Graugnomengeflüster

aus dem Waldgewölbe fällt ein milder Regen
bringt das Spinnennetz zum Zittern
sanft neigt sich Farngefieder
rote Schnecken ziehen ihre Spur
durch goldenes Frauenhaar

Wasser rieselt durch ein Bett voll Kies
sprudelt, gluckert, wirbelt, fließt
an Blättern perlen Tropfen ab
ich lass den Regen rinnen über meine Haut
will mich treiben lassen
auf einem Rindenschiff geborgen

Wolfgang Böhler

geb. 1939 in Freiburg i. Br.; wohne in Hirschberg an der Bergstraße; Dipl. Päd., Schulleiter a. D., Coach. Ich lasse mich von Reisen, Gebirge, Meer und Garten inspirieren. Mitglied des Literarischen Quadrates der Abendakademie Mannheim. Ich schreibe Lyrik und Kurzgeschichten. 2016 erschien „Intensiv Leben“.

Frühlingsanfang

Aus dem Dunst
feuchter Wiesen
steigt der Tag,
begleitet
vom Glockengeläut.

Bald schon trinkt
das weite Land
die flimmernde
Helligkeit
der Frühlingssonne.

Nirgends mehr
ein Ort
der Schatten,
alles
ist erlöst.

Edda Gutsche

ist freischaffende Autorin und Publizistin und widmet sich der sogenannten kleinen Form. Sie hat diverse Kurzgeschichten und Gedichte in Anthologien und Literaturzeitschriften veröffentlicht. 1999 erschien ihr Prosaband „Geißblattgeflüster“. Als Sachbuchautorin hat sie mehrere Bücher und Artikel zu kulturhistorischen und landeskundlichen Themen publiziert.

Fluss

zu trocken ist
der Boden

die Zeit
des Wassers
ist lange
vorbei

kein Leben
im Flussbett

doch schließlich kommt
das Wasser

gewaltig strömt
es in die alten Bahnen

ein neues Jahr
ein neues Leben

Katja Leonhard

geboren 1974 in Kaiserslautern, Studium der Germanistik und Sozialpsychologie. Dozentin und Autorin. Lebt in Ingolstadt.

Lenzhaikus

Bienenschar im Wind
der Wind trägt Lenzhonigduft
in öde Ferne

alles grünt und mait
schwarzer Käfer fliegt sternwärts
Sternschnuppen reibend

Rosen am Abgrund
Dornen brauchen den Märzttau
Vogel sitzt darauf

es lenzt mait grünt
Eisvögel trinken den Tau
aus dem Blumenkelch

bei Morgengrauen
Sonne fing an zu strahlen
Lenzmorgenstern pur

warme Waldlichtung
Einöde des Maihains pur
Holzschlag mit Kaltaxt

die weichen Beeren
in harter Harzschicht erstarrt
Lenzbaum ist verletzt

Zierat schöner Lenzzeit
mittlerer Weinschwärmer ruht
kurz vorm Sturm Regen

Aurorafalter
Gemisch der Töne Luftzier
paradischer Lenz

bunter Haussperling
der Horstkenntnis bar im Wind
Frühlingsnestwärme

Pawel Markiewicz

wurde 1983 in Siemiatycze (Ostpolen) geboren. Er ist Jurist und Germanist, der die Lyrik aus Leidenschaft schafft. Er schrieb sehr viele Gedichte, die in deutsche Lyrikanthologien

aufgenommen wurden. Er bedient sich der Sprachen Deutsch, Englisch sowie Polnisch in seiner zauberhaften Dichtkunst voller Musenschimmer. Mit seinem Gedicht „Sehnsucht“ gewann er im August 2019 den 2. Platz bei dem Literaturwettbewerb „Ybbser Schreibfeder“.

Pawel Markiewicz gehört zu den höchsten Ausgezeichneten des Internationalen Haikuwettbewerbs in Japan: Soka Matsubara International Haiku Competition

<http://www.city.soka.saitama.jp/cont/s1410/010/010/020/PAGE0000000000000063329.html>

Im April 2021 wurden einige seiner Gedichte beim Radio Tide gelesen.

Pawels Gedicht „Das Tiere-Kindergedicht“ wurde in der Sendung GUA QUA Gedichte des Radios Orange 94.0 aus Wien am 26.04.2021 vorgelesen.

<https://www.o94.at/programm/sendereihen/qua-qua-gedichte>

<https://www.o94.at/de/player/archive/1841372/498035> (Minute 5:29)

Rezension „Durch Jahr und Tag“ von Franziska Bauer und Mary Nikolska

Dieses hochwertige gebundene Büchlein enthält 40 Gedichte auf Deutsch und Russisch sowie genauso viele Illustrationen – links das Bild und rechts den Text. Ich habe natürlich nur die deutsche Fassung gelesen mangels Fremdsprachenkenntnisse. Es geht natürlich um die klassischen Themen der Lyrik: den Strom der Zeit und die Vergänglichkeit, den verglühenden Sommer und alle anderen Jahreszeiten, Freundschaft und Liebe. Originell fand ich den Vergleich von Klatschmohn mit knittrig-zarten Sternen, den „Klang des bunten Lebens“ oder die Alternative Skyline statt Horizont. Mir gefielen auch die goldenen Kastanienbäume, die auch für mich unbedingt zur Herbststimmung gehören. Die Frage: „Geschenke sich selbst kaufen?“ ist gar nicht so falsch. Zitierwürdig: „Das Liebesglück der Jugend wich der Wonne der Zweisamkeit mit Herz und Verstand“. Stimmungsvoll fand ich die Sommernacht mit dem nach Linden duftenden Windhauch, der zirpenden Grille und dem rastlosen Kater. Die deutschen Gedichte reimen sich, aber mir persönlich wäre ein eingängiger Rhythmus wichtiger gewesen.

Mein Lieblingsbild ist eines, auf dem ein Scherenschnitt-Paar sich unter einem Baum liebkost, auf dem rote Herzen wachsen. Rot, schwarz und gelb umrandet wird die paradiesische Szene von Karos, Klecksen und Pflanzen, also einer Formenvielfalt. Abgebildet sind auf anderen Aquarellen und Zeichnungen Mohnfelder, Schneeflocken, Katzen, Clowns und Landschaften. Die Künstlerinnen sind Gabriele Bina, Elisabeth Denner, Anna Freudenthaler, Heidrun Karlic und Elena Terziyska.



Eine Leseprobe:

Das Zweiglein

*Als ob das Zweiglein traurig mir die Hand hinstreckte,
nachdem es ausgeharrt schon allzu lange Zeit,
sich zäh dem Donner und dem Sturm entgegenreckte
und dennoch auferstand in reichem Blütenkleid!*

*Genug an Weisheit und Geduld zu haben,
im Warten noch zu glauben und zu hoffen,
dass nach dem Frost an rauen Wintertagen
es Frühling wird, und alles steht ihm offen.*

*Wahrscheinlich übertriffst du mich an Stärke!
Hielt´ ich, mein Zweig, so lange aus, wie gern
säh´ ich m Himmel einen Stern am Werke,
ja, strahlte gerne selbst als heller Stern!*

Leider ist man im Westen momentan sehr schlecht auf „Russland“ zu sprechen. Ich denke aber, dass die Kunst nach wie vor Menschen verbinden soll, gerade auch in Kriegszeiten und über die Fronten hinweg. Selbst wenn die Armee Menschenleben, Städte, Infrastruktur, Handelswege und Geschäftsbeziehungen zu Staub zerschießt, dürfen wir nicht zulassen, dass dabei beinahe hundert Jahre Friedensbemühungen, Freundschaften und kulturelle Beziehungen mit zerstört werden. Gerade intellektuelle, nichtmaterielle Ideen könnten alles überstehen. Den Frieden in unseren Herzen und den Sinn fürs Schöne dürfen wir nicht zerstören lassen.

Franziska Bauer & Mary Nikolska „Durch Jahr und Tag – Illustrierte Gedichtsammlung in zwei Sprachen“
E. Weber Verlag, 2022, www.eweber.at
ISBN 978-3-85253-717-7

Rezensiert durch Andrea Herrmann

Rezension: „Der Salzpfad“ von Raynor Winn

Dieser autobiographische Roman handelt von der Engländerin Raynor Winn und ihrem Mann Moth, der an CBD, einer korticobasalen Degeneration leidet. Durch ein Missgeschick verlieren sie ihre mühevoll aufgebaute und bewirtschaftete Farm, weil ein Freund, dem sie Geld schuldeten, vor Gericht bewirkte, dass ihnen ein Räumungsbescheid zugestellt wurde und sie ihren Besitz bis auf ihr altes Auto verloren.

Raynor Winn schildert in bewegender Sprache die Hilflosigkeit und auch Wut gegenüber den Behörden. Von heute auf morgen obdachlos entscheiden sie sich, statt in eine Sozialwohnung zu ziehen, auf Wanderschaft zu gehen. Mit restlichem Geld, Zelt, Rucksack und Proviant fahren sie nach Minehead und begeben sich auf die lange Wanderung, den „South West Coast Path“ entlang, der sich über 1014 Kilometer hinzieht und ursprünglich angelegt wurde, um Schmuggler aufzuspüren. Raynor und Moth sind trotz Moths Krankheit zuversichtlich, dass sie ihr Ziel Poole an der Westküste erreichen. Raynor schildert in bildreicher Sprache die Eindrücke in der Natur, aber auch die Schwierigkeiten, mit denen beide zu kämpfen haben. Sie sind sich nicht sicher, ob Moths Krankheit es zulässt, das gesteckte Ziel zu erreichen. Ohne ausreichende finanzielle Mittel sind sie gezwungen, wild in der Natur zu campen. Unterwegs treffen beide zahlreiche Personen, die Raynor treffend beschreibt. Einige bewundern sie, im fortgeschrittenen Alter noch so eine lange Strecke zu wandern, andere verachten sie als Obdachlose. Raynor schildert auch präzise die einzelnen zurückgelegten Etappen auf dem „Salzpfad“. Die Idee, den „South West Coast Path“ entlang zu wandern, kam beiden nach der Lektüre von Paddy Dillons Buch „The South West Coast Path from Minehead to South Haven Point“. Schließlich schaffen es beide in zwei Etappen bis Poole an der Westküste. Der Band „Der Salzpfad“ enthält auch einige Abbildungen der Wanderung.

Raynors Schilderung der Menschen, die ihnen unterwegs begegnen, ist ein gelungenes Portrait der britischen Gesellschaft.

Trotz Moths Krankheit und aller Widrigkeiten genießen sie das freie Leben in der Natur. Raynors Roman „Der Salzpfad“ findet eine Fortsetzung in „Wilde Stille“. Glücklicherweise treffen sie auf Sam und sie finden ein neues Zuhause auf dessen Farm, die er ihnen vermietet. Durch den Verkauf von Raynors Buch „Der Salzpfad“ und ein aufgenommenes Studium Moths beginnt für beide ein neues Leben. Beide Bücher sind lesenswert und auch spannend geschrieben.

Raynor Winns Roman „Der Salzpfad“ ist als Taschenbuch im Goldmann-Verlag erschienen. ISBN 978-3-442-14268-2 für 10 Euro. Der Folgeroman „Wilde Stille“ erschien im Dumont Verlag, ISBN 978-3-7701-6969-6 ebenfalls als Taschenbuch für 16,95 Euro.

Rezensiert durch Gert W. Knop

Kochrezept: „Senfsauce“

von Gert W. Knop

Zutaten für 2 Personen

¼ Liter Kaffeesahne (12%ig)

4 gehäufte Teelöffel mittelscharfer Senf

3 gehäufte Teelöffel Tafel-(Gemüse-)Meerrettich

Meersalz, etwas frischer Dill, gemahlener weißer Pfeffer

Zubereitung

1. Alle Zutaten gut miteinander vermischen.
2. In eine Kasserolle bzw. kleinen Topf geben und unter Rühren kurz aufkochen lassen bis die Sauce etwas andickt.
3. Hierzu mehlig kochende Salzkartoffeln reichen.
4. Separat vier Eier kochen (8 bis 9 Minuten), abschrecken, pellen und halbieren, beiseitestellen.
5. Kartoffeln und Sauce auf Teller verteilen, obenauf die Eier legen und mit frischem Dill bestreuen.

Anmerkung: Im Unterschied zur herkömmlichen Senfsauce ist dieses Rezept gesünder, da es ohne Mehlschwitze auskommt. Für eine satte gelbe Farbe kann man etwas Kurkumapulver unterrühren. Man kann auch Currypulver (mild oder scharf) hinzugeben. Die Senfsauce schmeckt sehr gut zu gebratenem oder gedämpftem Fisch oder zu Krabben. Traditionell wird sie mit gekochten Eiern serviert. Wird sie zu Fisch oder Krabben gereicht, kann man auch Kapern (erst nach dem Aufkochen) einrühren.



Nachgekocht durch Andrea Herrmann. Wie Sie sehen, habe ich auf Kurkuma verzichtet. Das Gelb des Senfs konnte sich farblich nicht durchsetzen. Auf dem rechten Foto sieht man schön die cremige Konsistenz der Sauce. Die werde ich sicher wieder kochen, gerne auch in Varianten.

Wettbewerbe

Datum	30.04.2022	31.05.2022	31.05.2022
Name	SternenBlicks kleine Lyrikbibliothek 3	Doppel-Ausschreibung „Helfersyndrom“ / „Egozentrismus“	Ausschreibung „Die blaue Reihe 1“
Genre	Gedicht, Haiku, Tanka und sonstige lyrische Form	Prosa und Lyrik, Comic, Karikatur, Bild, Grafik, Sachtext, Essay, Bericht	Gedicht (unveröffentlicht)
Thema	Schmetterlinge	Altruismus oder Egozentrismus	Wasser
Umfang	Bis drei Texte	Pro Thema nur 1 Text (max. 10.000 Zeichen inkl. Leerzeichen) und 3 Gedichte	bis zu drei Gedichte (je max. 2500 Zeichen inkl. Leerzeichen)
Form		Im E-Mail-Betreff: Titel der Ausschreibung und die Art der Einsendung („Kurzgeschichte“, „Gedichte“); Word-, Open Office, Text oder RTF-Format als Dateianhang; im Dateinamen: Autorenname, Genre und Ausschreibungskurztitel (in Klammern hinter dem Thema); Kurzbio- und Kurzbibliographie; Bestätigung der Autorenschaft, Postanschrift	
Preis	Veröffentlichung in Anthologie	Veröffentlichung und Belegexemplar	25 € Honorar pro Gedicht, ein Belegexemplar und Rabatt für weitere Hefte
Teilnehmer	ab 18 Jahren		
Veranstalter			
einsenden an	Über Formular auf Webseite einreichen	redaktion.blogmag(at) zugetextet.com	Formular auf der Webseite
nähere Informationen	www.sternenblick.org/ausschreibungen/mach-mit/	https://www.zugetextet.com/?p=7332 http://www.zugetextet.com/?page_id=191	www.lyrikmond.de/ausschreibung1.php

Datum	09.06.2022	15.06.2022	30.06.2022
Name	Wir sind lesenswert	Aufstieg durch Bildung	Fantastische Welten in 500 Wörtern
Genre	Prosa oder Lyrik	Prosatext (Erzählung, Roman)	Kurzgeschichte (unveröffentlicht)
Thema	Reinheit	Aufstieg durch Bildung	Fabelwesen (Elfen, Feen, Zwerge, Orks, Drachen, Kobolde etc.)
Umfang	Bis 10 Minuten Lesezeit	unveröffentlichtes Manuskript bzw. ein nach dem 15. Juni 2020 erstmals veröffentlichter Text (mindestens 50 Seiten)	Genau 500 Wörter, Name des Autor und Titel zählen nicht mit; nur ein Beitrag pro Autor/in
Form	Mit Name, E-Mail, Telefon		Geschichte, Kurzvita des Autors (3-5 Sätze), Autorensseite; auf dem Manuskript stehen Name, Adresse und Telefon; als docx, odt oder pdf
Preis	Lesung	4000 Euro	
Teilnehmer			
Veranstalter		Stiftung Noon Foundation	Traum3-Verlag
einsenden an	hello@wirsindlesenswert.com	litpreis23@noon-foundation.de	an Matthias.Rieger(at)gmx.net oder Traum3(at)gmx.biz
nähere Informationen	www.wirsindlesenswert.com/	www.noon-foundation.de/literaturpreis-aufstieg-durch-bildung-2023/	www.traum3.de/wettbewerb/

Datum	31.07.2022	14.09.2022	15.09.2022
Name	Gute Nachtgeschichten	Freundschaften und Begegnungen	Emil Breisach- Literaturwettbewerb 2022
Genre		Erzählung, Gedicht und Essay	Prosa, Kurzprosa (unveröffentlicht)
Thema	romantische, liebevolle und prickelnde Geschichten rund um sinnliche Nachtgeschichten, verführerische Nackterzählungen oder erotische Schlafstörungen	Freundschaften und Begegnungen	
Umfang		maximal 15 Gedichte. Prosa bis 20 Seiten	
Form		Mit Name und Adresse	anonym in vierfacher, gehefteter Ausfer- tigung; mit verschlo- senem Kuvert mit Titel des Textes, Name, Anschrift, E-Mail, Telefon sowie die Kopie eines amtlichen Lichtbildausweises
Preis	Anthologie- Veröffentlichung und Honorar	Buch- und Sachpreise. Buchveröffentlichung	3700 und 2500 Euro
Teilnehmer	Ab 18 Jahren		Österreich-Bezug: Österreichische Staatsangehörigkeit oder langfristiger Wohnsitz in Österreich
Veranstalter			Akademie Graz
einsenden an		unter dem Kennwort: Freundschaften www.literaturpodium.de	mit dem Kennwort Literaturwettbewerb 2022 an: Akademie Graz Neutorgasse 42 A-8010 Graz
nähere Informationen	https://elysion-books.com/ausschreibungen/		0043/316/837985-14; office@ akademie-graz.at www.akademie-graz. at/cms/cms.php

